

BUCHBESPRECHUNGEN

Barbara Schock-Werner

Das Straßburger Münster im 15. Jahrhundert. Stilistische Entwicklung und Hüttenorganisation eines Bürger-Doms.

23. Veröff. d. Abt. Architektur d. Kunsthistor. Instituts d. Univ. Köln, hrsg. v. Günther Binding, Köln 1983.

Man sollte glauben, die großen Werke der gotischen Baukunst im deutschen Sprachraum seien seit langem erschöpfend bearbeitet, im Hinblick auf die baugeschichtliche und stilistische Entwicklung und Einordnung mit gesicherten Ergebnissen gewissermaßen „abgelegt“. Dagegen lehrt jede ernsthafte Beschäftigung auch mit den weitbekannten Dombauten, daß dem nicht so ist, daß vielfach noch lückenhafte Vorstellungen bestehen, daß keineswegs überall ein vollständiges, wissenschaftlich zuverlässiges Bild dieser Bauten vorausgesetzt werden darf. Die Frage etwa, ob zum Beispiel das Straßburger Münster Anlaß zu grundsätzlicher Neubearbeitung und Neubewertung bieten könne, erscheint berechtigt. Aber auch bei diesem Bauwerk bestätigt sich rasch die Erfahrung, daß die wichtigsten Zeugnisse der mittelalterlichen Baukunst offenbar in jeder Generation wiederum erarbeitet und mit neuen, verfeinerten Methoden – sei es in der Auswertung der Quellen, sei es in intensiver Bestandsaufnahme und Dokumentation – erneut befragt und erschlossen werden müssen.

In Straßburg gilt das nicht unbedingt für den Gesamtbau, wohl aber für die Bauteile des 15. Jh., insbesondere für den allseits bekannten Turm. Diese anspruchsvolle Aufgabe wurde von Barbara Schock-Werner aufgegriffen, 1981 als kunsthistorische Dissertation an der Universität Kiel abgeschlossen und 1983 in der bewährten Reihe des Kölner Kunsthistorischen Instituts herausgegeben. Schon vorher hatte sich die Autorin durch anerkannte baugeschichtliche Arbeiten ausgewiesen, von denen die Beiträge zum Katalog der Parler-Ausstellung (Köln 1978) – ebenfalls zum Thema der gotischen Baukunst und zur Hüttenorganisation – hier ausdrücklich genannt seien.

Die nun vorliegende Untersuchung erreicht, das sei vorab betont, ein hohes Niveau, sowohl in der Auswertung der Quellen (Baurechnungen und Aussagen zur Hüttenorganisation, Straßburger Baurisse) als auch in der baugeschichtlichen Analyse, wobei sich in der Methodik des Vorgehens die architekturhistorische und die stilgeschichtliche Komponente das Gleichgewicht halten. Neue, überzeugende Ansätze führen zu überzeugenden Ergebnissen, die für die Kenntnis des Bauwesens der Gotik insgesamt von Bedeutung sind.

Deutlich im Schatten der kunsthistorischen Bearbeitung, aber auch der Bewertung, blieben am Straßburger Münster bis heute die Bauteile des 15. Jh., vor allem der gewaltige, schon früh als „achtes Weltwunder“ bestaunte Turm, der als Einturm einen grandiosen, ursprünglich zweitürmig angelegten Westbau – nach manchen einschneidenden Planänderungen – zum Abschluß brachte. Vor der Wucht der romanischen Ostteile, dem spätstaufischen Querhaus mit seiner hervorragenden Bauplastik, neben dem nach St. Denis orientierten und doch so eigenständigen Langhaus und schließlich der überragenden Anlage des Westbaues, hat sich die Kunstwissenschaft gegenüber dem Wunderwerk des Turmes des Ulrich von Eisingen und dem ihn bekronenden Helm des Johannes Hültz eher zurückhaltend, wenn nicht geradezu ablehnend verhalten. So verständliche Gründe es hierfür geben mag, merkwürdig bleibt diese Tatsache doch, denn allein die Konzeption des Turm-oktogons mit den vorgesetzten, ca. 35 m hoch auf beschränktem Sechseckgrundriß frei aufstrebenden Treppentürmen, stellt technisch wie baukünstlerisch eine außerordentliche

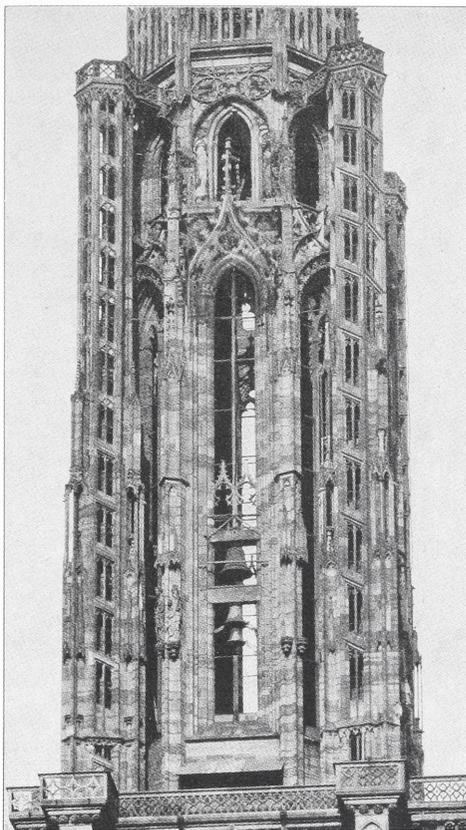


Abb. 1. Straßburger Münster. Das Oktagon (Foto: Kunstgeschichtliches Seminar, Marburg).

Leistung dar. Und Gleiches gilt auch für den – wenn auch in seinem Detail durchaus „stacheligen“ – charakteristischen Turmhelm.

Diesen beiden Hauptwerken des 15. Jh. schließen sich die Münsterkanzel, die ehem. Schatzkammer, die ehem. Martinskapelle und die ehem. Laurentiuskapelle an, denen die Autorin ihre Arbeit gewidmet hat, wobei verständlicherweise der Nachdruck auf dem imposanten Westturm liegt. Der baugeschichtlichen Analyse und Behandlung dieser Bauteile, der Darstellung der Straßburger Bauhütte im gleichen Zeitraum, der Tätigkeit der Straßburger Werkmeister – soweit die Quellenlage dies gestattet – und darüber hinaus der detaillierten und sorgfältigen Betrachtung der Straßburger Baurisse des 15. Jh., gilt nun diese Arbeit, die in ihrer unprentziösen, sachlich überzeugenden Darstellung und Argumentation einen nachdrücklichen Hinweis verdient.

Im ersten Hauptteil setzt sich die Autorin mit der Straßburger Hütte auseinander, die seit 1459 den Bauhütten im deutschen Sprachraum vorstand, indem sie anhand der Rechnungsbücher und der sog. Ordnungen gründlich auf die Quellen eingeht, die bislang nicht in dieser Zielrichtung ausgewertet wurden. Insbesondere der personelle Aufbau der Hütte, sowohl im Bereich der Verwaltung als auch beim technischen Personal, wird herausgestellt und rundet sich trotz teilweise lückenhafter Überlieferung zu einem aufschlußreichen Bild der Hüttenorganisation dieses „Bürger-Doms“, der etwa seit dem Baubeginn der Westanlage unter der bürgerlichen Regie der Stadt erscheint und damit aus geistlicher Gewalt in die Hände der Bürgerschaft überging. Inwieweit dieses Faktum mit dem Gedanken des Turmprojektes verknüpft ist, bleibt weiter zu klären.

Es folgt eine in unterschiedlicher Eindringtiefe gebotene Beschreibung der Bauabschnitte des 15. Jh., in der der Turm mit den Treppentürmen erwartungsgemäß den größten Raum einnimmt. Das Schwergewicht legt die Autorin auf die Fragen der Baugeschichte, die in Straßburg weitgehend an Hand der Baumeisternamen nachzuvollziehen ist und die über Ulrich von

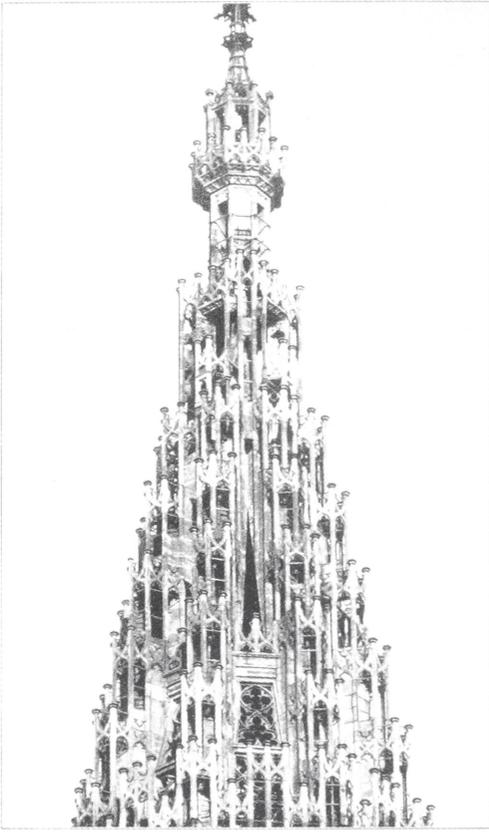


Abb. 2. Straßburger Münster. Der Turmbelm (Foto: Kunstgeschichtliches Seminar, Marburg).

Ensingen 1399–1419 (mit einem Exkurs zu seinem Sohn Matthäus Ensingen 1450) und Johannes Hültz 1419–1449 zu Jodokus Dotzinger 1452–1472 führt. In diesem Rahmen werden jeweils außer der wichtigsten Literatur die Herkunft der Meister, ihre Tätigkeit in Straßburg, eingehende Stilvergleiche und die Bauchronologie als Schwerpunkte verstanden. Die Geschichte der Straßburger Werkmeister von 1472 bis 1520 mit den Namen Hans Hammer, Conrad Sifer und Jakob von Landshut, beschließt dieses Kapitel, indem auch hier Ausbildung und Werdegang; die Straßburger Tätigkeit und eindringliche Stilanalysen das Thema bestimmen.

Eine in ihren Aussagen besonders wichtige Betrachtung befaßt sich endlich mit den Baurissen dieser Periode der Münstergeschichte, die im Anhang in Katalogform (19 Nummern) aufgeführt sind und deren intensive Untersuchung wesentliche Einsichten in die Baugeschichte, in die spätgotische Architektur überhaupt und in die Arbeitsweise der Baumeister jener Zeit vermittelt.

Ein kurzes Resümee beschließt den Text. Hier wird noch einmal die Frage aufgenommen, inwieweit die Entstehung des Turmbaus aus dem Einfluß städtischen Denkens und Wollens zu erklären sei. Die Autorin muß dahingehend interpretiert werden, daß es für den „Bürger-Dom“ offenbar noch keine schlüssige Erklärung gibt. Ob allein das reichsstädtische Bewußtsein und die beabsichtigte Wirkung auf das Umland (bis hin zum bequem ersteigbaren „Aussichtspunkt“ nach Pinder und Dehio) hierfür maßgebend sein können, bleibt weiterhin offen. Die Gründe sind offenbar doch weit vielschichtiger.

Bedeutsam ist auch, daß für den Turmbau, entgegen Deutungen an anderen Bauten, keine „serielle Fertigung“ der Werksteine, d.h. kein ausgesprochener Rationalisierungsvorgang feststellbar ist, so sehr das etwa an den Treppentürmen nahegelegen hätte – diese Vorstellung erscheint aus Straßburger Sicht eher als ein griffiger Modernismus, der eilfertig in die Literatur übernommen wurde. Für die Bauten des 15. Jh. jedenfalls konnte die Autorin

keine „ökonomischen“ Bauweisen konstatieren. Vielleicht beruht auf dieser Form der Kreativität überhaupt die Vorrangstellung, die die Straßburger Hütte damals erringen konnte.

Schließlich sieht die Autorin sicher mit Recht – auch in der Auseinandersetzung mit der Literatur zur Gotik des Ober- und Mittelrhein-Gebietes – Ulrich von Ensingen noch als typischen Vertreter des „weichen“ Stils, während Johannes Hültz als Vertreter des „eckigen“ Stils charakterisiert wird. Für die spätesten Werke wird dann in Konsequenz eine „Barock“- und dann auch „Rokoko“-Gotik (in Anführungszeichen!) akzentuiert.

Daß trotzdem in den Straßburger Werken des 15. Jh. eine durchgehende Linie erkennbar bleibt, verdient unterstrichen zu werden, eine Linie, die sich auch in den Elementen dieser Architektur, wie zum Beispiel dem sog. Kielbogenkreuz sowie in der Behandlung der Bauornamentik und Zierkunst, verfolgen läßt. Das gilt auch für die Tiefenstaffelung des Maßwerks und der Blendgliederung, die in der Westfassade ihren Ausgangspunkt finden. Sicher ist jedenfalls, daß sich Beziehungen zu Frankreich in der betrachteten Epoche nicht aufzeigen lassen, weder in der Architektur, noch in den Schriftquellen.

Der reichhaltige Anhang umfaßt 12 Nummern als Belegstellen aus den Schriftzeugnissen. Den Abbildungsteil bilden 129 Wiedergaben, unter denen die fotografischen Aufnahmen der Autorin einen großen Teil bestreiten. Instruktiv sind sie alle und meist von guter Qualität. Ebenso wichtig erscheinen aber die Planwiedergaben, von denen man sich noch mehr gewünscht hätte (etwa im Hinblick auf die Frage, in welcher Form – außer in den zeitgenössischen Baurissen – diese Bauteile überhaupt dokumentiert sind!), etwa Bestandspläne des Westbaues und der Turmebenen. Auch ein Schnitt durch den Turm wäre – da allein für die Anschauung unverzichtbar – nötig gewesen. Daß die dankenswerten Wiedergaben der Baurisse bei der hier gegebenen Reproduktionstechnik nicht anders möglich waren, ist verständlich und auch der Autorin bewußt. So bleibt ein auf den Text bezogenes, nützliches Abbildungs-Kompodium, das ggf. aus anderen Quellen zu ergänzen wäre.

Als wesentliche Ergebnisse der Arbeit prägen sich die Erhellung der Baugeschichte der Bauteile des 15. Jh. am Münster, insbesondere des Westturmes, die stärkere Profilierung der Baumeisterpersönlichkeiten der Epoche, die Darstellung der führenden Bauhütte der Zeit und die kritische Sichtung der Straßburger Baurisse nachhaltig ein. Für die kunsthistorische Forschung wurde hier ein wichtiges Zeichen gesetzt, das allen zum Studium empfohlen sei, die an der Geschichte der mittelalterlichen Architektur arbeiten.

Dankwart Leistikow

Friedrich Borchert Burgenland Preußen

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens und ihre Geschichte, München, Wien (Verlag Mabner-Lueg bei Langen-Müller) 1987, ISBN 3-922-170-65-X, 304 Seiten mit 2 Karten und zahlreichen, auch farbigen Abb. sowie Grundrissen (Publikationsreihe der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Bd. 13).

Vollständige monographische Abhandlungen über die Burgen des Deutschen Ordens im Preußenland verdanken wir Conrad Steinbrecht (1888, 1920)¹) und Karl-Heinz Clasen (1927)²). Diese Werke sind trotz eines Reprints von Clasen 1979 vergriffen. Niels von Holst untersucht den Burgenbau des Deutschen Ordens in seiner Gesamtheit, also auch in den anderen Ländern seines Wirkens. Die furchtbaren Ereignisse des II. Weltkrieges und der Nachkriegszeit verleihen diesen Darstellungen etwas Sagenhaftes, da man mit ihnen spontan unwiederbringlich Verlorengangenes verbindet. Auch das Handbuch der Deutschen Kunst-